

Bericht zur Herbsttagung des dbv

„Nun bin ich also den ersten Tag unterwegs. Es ist ½ 9 Uhr abends und ich habe endlich einen Platz im Schreibsalon ergattert. Das Schiff ist ganz ruhig. Der Tag war wunderschön“¹ – so begann Bonhoeffer seinen Brief (an seine Großmutter Julie Bonhoeffer), den er an Bord der Columbus zu Beginn seiner ersten Reise nach Amerika am 06. September 1930 verfasste.

Was Bonhoeffer sich während seiner Reise nach Amerika 1930-31 erarbeiten konnte und welche Erfahrungen dieser Zeit sein theologisches Denken nachhaltig prägten, war Thema der diesjährigen Herbsttagung des dbv. Rund 40 Personen trafen sich vom 21.-23. September im Haus des Ev. Diakonievereins in Berlin Zehlendorf, um etwas über die amerikanische Kirche und die Bedeutung der Wahrheitsfrage, über Bonhoeffers „Entdeckung“ der Friedensfrage und über Freundschaften, deren Einflüsse sich in seinen postamerikanischen Arbeiten nachzeichnen lassen, zu erfahren.

Dr. Detlef Bald (München, Vorsitzender des dbv) wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass es wichtig sei, die persönliche Situation Bonhoeffers und die historischen Ereignisse in Deutschland und Europa als Hintergrund für die Arbeiten Bonhoeffers nicht zu vergessen. Einer herzlichen Begrüßung durch Konrad Knolle (Potsdam, Regionalgruppe Berlin-Brandenburg) und der Vorstellung der referierenden Personen durch Dr. Bernd Vogel (Egestorf, stellvertretender Vorsitzender des dbv) folgte die Arbeit in drei Gruppen zu Textausschnitten aus „Protestantismus ohne Reformation“², dessen Inhalte im anschließenden Vortrag von Dr. Ferdinand Schlingensiepen (ehem. ökumenischer Referent der Evangelischen Kirche der Union) aufgenommen wurden.

Protestantismus ohne Reformation – Einblicke in und Reflexionen über die amerikanische Kirche

„In den USA wird die Wahrheitsfrage nicht gestellt“, so Schlingensiepen gleich zu Beginn seines Vortrages. Der Grund dafür sei, dass die Mitglieder der unterschiedlichen Denominationen³ nach Amerika geflohen seien, um ihren Glauben dort in Freiheit leben zu können. Bonhoeffer schrieb dazu, dass die „konfessionelle Schärfe und Intoleranz [...] für den aufhören [muss], der sich selbst der Intoleranz entzogen hat. Der christliche Flüchtling hat mit seinem Recht auf Flucht das Recht auf Kampf verwirklicht. So jedenfalls versteht es der amerikanische Christ“⁴. Das habe dazu geführt, dass „die Denominationen Amerikas [...] sich von Anfang an vor eine unübersehbare Mannigfaltigkeit christlicher Gemeinschaft gestellt“⁵ gesehen hätten (Schlingensiepen sprach von über 200 unterschiedlichen Denominationen). Weiterhin wurde das Verhältnis von Kirche und Staat thematisiert, das dem Grundsatz der Trennung zwar folgen würde, trotz dessen die Beteiligung der Kirche an politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorgängen des öffentlichen Lebens jedoch sehr hoch sei. Insbesondere die freien christlichen, nicht denominationell gebundenen Vereine (z. B. der Y.M.C.A., die Prohibitionsbewegung, die Friedensbewegung) würden ein Bindeglied zwischen Denomination und öffentlichem Leben darstellen. Bonhoeffer schrieb, dass „das Reich Gottes und die Begrenzung aller irdischen Gewalt [...] die amerikanische Demokratie“⁶ begründen würde.

Die Situation der Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner das Zusammenleben als ein Nebeneinander zweier Statusgruppen mit den „weißen“ Mitbürgerinnen und Mitbürgern wurde ebenfalls thematisiert. Schlingensiepen rekurrierte hier, wie auch zur Frage nach der Zusammenarbeit von Denominationen, auf den Systemtheoretiker Niklas Luhmann, der analysiert habe, dass Gruppen sich voneinander abgrenzen würden und ein Zusammenschluss dieser Gruppen nur dann möglich sei, wenn beide Gruppierungen voneinander lernen und eine neue gemeinsame „Abgrenzung“ definierten.

Zur Rezension Bonhoeffers in Amerika wusste Schlingensiefen zu berichten, dass einige Autorinnen und Autoren nicht dazu bereit seien, die deutschen Dokumente zu studieren, weshalb Bonhoeffer in der amerikanischen Literatur (Schlingensiefen machte dies an den Werken von Eric Metaxas, Charles Marsh und Mark Thiessen Nation et al. deutlich) häufig verzerrt dargestellt würde.

Diesem gelungenen Auftakt der Tagung am Freitag folgten einige Stunden geselligen Beisammenseins, die von einigen Teilnehmenden dazu genutzt wurden, das bis dahin Erfahrene in kleinen Gesprächsrunden weiterzudenken.

„Man fühlt sich hier so wie auf einem Aussichtsturm über die ganze Welt“⁷

Der Vortrag von Dr. Detlef Bald zum Thema „Umkehr und Frieden – Bonhoeffer 1930 in der neuen Welt“ nahm die Einblicke vom Vortrag auf und skizzierte Bonhoeffers Entwicklung während seines Stipendiums am Union Theological Seminary in New York. Bald hob insbesondere die dort entstandenen Kontakte zu Albert Franklin Fisher und Jean Lasserre hervor, die Bonhoeffers spätere Arbeiten nachhaltig beeinflusst hätten.

Durch Albert Franklin Fisher konnte Bonhoeffer intensiven Kontakt zu Personen aus Harlem aufbauen. Die allwöchentlichen Begegnungen mit „einer Gruppe Negerjungen“⁸, die Bonhoeffer auch zu sich nach Hause einluden, reflektierte Bonhoeffer in seinem Studienbericht für das Kirchenbundesamt als „eine der wichtigsten Erfahrungen in Amerika“⁹. Durch diese Begegnungen konnte er die amerikanische Rassentrennung und damit „einen sehr heiklen Punkt [...] kennen [...] lernen, ohne daß man mich hier hätte blenden können“¹⁰. Fisher nahm Bonhoeffer auch mit nach Washington, wo er „all die führenden Leute der Negerbewegung kennen gelernt [...] und [...] außerordentlich interessante Unterhaltungen“¹¹ geführt habe. Den Aufbruch der Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner und die Harlem Renaissance begrüßte Bonhoeffer solidarisch.

Eine weitere wichtige Person, die Bonhoeffer in Amerika kennen lernte, ist Jean Lasserre. Er war ein französischer Student, mit dem Bonhoeffer viel Zeit verbrachte und der sein Denken zur Bergpredigt, das sich in seiner Schrift „Nachfolge“ manifestiert, fundamental beeinflusst hatte. Nachdem Bonhoeffer in Amerika war, so Bald, habe er die Bergpredigt als absolute Norm des Handelns, die ernst zu nehmen sei und realisiert werden müsse, gesehen. Die nationalstaatliche Ethik, die er 1929 in Barcelona noch gepredigt¹² hatte, habe er in Amerika verworfen – er habe nun eine weltweit übergreifende, ökumenische und kulturelle Friedensethik vertreten.

Wie wir heute dazu beitragen können, dass von der Friedensethik Bonhoeffers ein positives Signal ausgeht, beantwortete Bald in der sich anschließenden Diskussion damit, dass wir in unserem jeweiligen Umfeld dafür werben könnten. Den Teilnehmenden ist darüber hinaus deutlich geworden, dass Bonhoeffer in Amerika „geerdet“ wurde. Bald führt an, dass Carl Friedrich von Weizsäcker die Erfahrung von Bonhoeffer in Amerika als „Reise zur Wirklichkeit“ bezeichnet habe. Aus dem Akademiker sei in Amerika ein Seelsorger geworden.

Menschlich werden: Dietrich Bonhoeffers theologische Konfrontation mit der weißen Vorherrschaft¹³

Die gesellschaftliche Situation, in der Dietrich Bonhoeffer aufwuchs und studierte, prägte ihn nachhaltig. Die Reise nach Amerika 1929-30 war zwar eine Zäsur in seinem Denken, jedoch blieb er auch danach in der Annahme eines geopolitischen Rahmens gefangen, aus dem ihn seine Theologie nicht befreien konnte.

Dr. Reggie Williams (Chicago, associate professor of Christian Ethics) gelang es durch eine enge Verzahnung von gesellschaftlich-politischen Entwicklungen in Deutschland und Europa und biografischen Episoden aus Bonhoeffers Leben, nachzuzeichnen, wie sich Bonhoeffers Verständnis von Stellvertretung Christi und Nachfolge in Amerika veränderte.

Die deutsche Praxis in den afrikanischen Kolonien vor dem ersten Weltkrieg (Betrachtung des menschlichen Gemeinschaftslebens aus einer strikt biologischen Perspektive, wodurch „Rasse“ und „Kultur“ synonym verwendet und körperliche Merkmale als sichtbare Anzeichen für einen genetisch nachweisbaren kulturellen Status gebraucht wurden) und die historischen Entwicklungen nach dem Krieg (Verlust der Kolonien in Afrika und Verweigerung eines Platzes in der zivilisierten Völkergemeinschaft), die eine patriotische Grundhaltung der Bevölkerung hervorriefen, spiegelten sich in den Aussagen Bonhoeffers wieder. Beispielsweise referierte Bonhoeffer 1929 in Barcelona: „Völker sind wie Menschen, sie sind unmündig und bedürfen der Führung, sie wachsen heran zur Blüte der Jugend und zum Mannesalter, und sie sterben wieder. [...] mit dem Wachstum ist die Ausdehnung verbunden, mit Anschwellen der Kraft das Beiseitedrücken der anderen“¹⁴. Williams wies darauf hin, dass in diesem Zitat das Konzept der Kollektivperson nachzuvollziehen sei.

Eine Person sei für Bonhoeffer ein unabhängiges, selbständig wollendes Selbst. Dieses Selbst sei jedoch vermittelt durch soziale Beziehungen – der Personenbegriff impliziere also, dass andere da sein müssen. In der zwischenmenschlichen Begegnung würden wir auf die Grenze unseres eigenen Willens treffen. Aufgrund dieser Aussage könne der soziale Kontakt auch zwischen Gruppen als „Kollektivpersonen“ gedacht werden. Dieses von Bonhoeffer in seiner Dissertation entwickelte Konzept bilde die Grundlage dafür, dass er Christus als den letzten anderen verstehe, auf den wir in allen sozialen Beziehungen träfen. Weil die ganze Menschheit nun in Christus zu finden sei, sei Christus der Mittler in all unseren sozialen Begegnungen. Jede Begegnung sei Begegnung mit und durch Christus. Stellvertretung könne in diesem Konzept beschrieben werden als Freiheit füreinander.

Allerdings, so erklärte Williams weiter, habe sich der junge Bonhoeffer in Widersprüche verfangen. So lasse sich im folgenden Zitat zwar die Rede von Personen als Individuen und Kollektiv erkennen, aber die Begegnung sei geprägt von der Loyalität zum eigenen Volk und nicht von der Freiheit für andere: „Dort, wo Völker aufgerufen werden, da ist Wille Gottes zur Geschichte, wie dort, wo der Einzelne aufgerufen wird, er seine Geschichte erlebt. Es gibt einen Willen Gottes mit dem Volk genau so wie mit dem Einzelnen. Wo ein Volk im Gewissen sich unter Gottes Willen beugend in den Krieg zieht, um seine Geschichte, seine Sendung in der Welt zu erfüllen, [...] da weiß es sich von Gott aufgerufen, da soll Geschichte werden, da ist Krieg nicht mehr Mord.“¹⁵

In Amerika lernte Bonhoeffer den „black Christ“ kennen, der zusammen mit den farbigen Menschen zu einem Opfer des Rassismus würde. Durch diese Einsicht motiviert verfasste er kurze Zeit später gemeinsam mit Franz Hildebrand einen Katechismus – völkische Loyalitäten werden in diesem Werk von Bonhoeffer als Rassismus und als Problem für den christlichen Glauben bezeichnet.

Als in Deutschland 1933 etliche rassistische Gesetze durch die NSDAP erlassen wurden, nahm Bonhoeffer seinen im Katechismus formulierten Gedankengang wieder auf und formulierte, dass die Kirche „dem Rad in die Speichen fallen“ müsse, eher noch als weiterhin die Wunden der Opfer zu verbinden, die das Rad des Unrechtsstaates geschlagen hatte. Die Ariegesetze wurden für ihn, im Gegensatz zu vielen anderen Theologen der Bekennenden Kirche, zu einem Bekenntnisfall.

In seinem Fazit führte Williams aus, dass „Nachfolge“ von Loyalitäten unterminiert würde. Eine Theologie, die auf Basis von Loyalitäten argumentiert, arrangiere das Verständnis von Gott, Gottesebenbildlichkeit, christlichem Verhalten und Hoffnung auf Gemeinschaft durch ein weißes, maskulines, herrschaftliches Ideal, das dann zu Problemen führe, die wir derzeit beobachten

könnten. Was es bedeutet, Mensch und Christ zu sein, müsse daher neu beantwortet werden. Gott, der Mitmenschlichkeit wolle und uns in ein Leben führe, in dem wir frei seien für andere, sei dabei als Mitte des sozialen Lebens zu verankern.

Die Harlem Renaissance als Freiheitsbewegung der afroamerikanischen Bevölkerung

Sowohl im Vortrag von Dr. Bald als auch im Vortrag von Dr. Williams wurde die Verbindung Bonhoeffers zu den Menschen in Harlem angesprochen. Im Vortrag von Hellmut Schlingensiepen (Düsseldorf, Dokumentarfilmemacher) wurde die Situation der afroamerikanischen Bevölkerung und die Harlem Renaissance fokussiert.

Schlingensiepen referierte einige Eckdaten der Geschichte der Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner. So ging er auf die Abschaffung der Sklaverei (1865), die Wiederherstellung der Union im Jahre 1877 und die Abschaffung der Gesetze zur Rassentrennung (in einigen Staaten bis 1964) ein, um deutlich zu machen, welchen Herausforderungen die afroamerikanische Bevölkerung ausgesetzt war. In diesem Kontext skizzierte Schlingensiepen eine Kontroverse über die Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bevölkerung, die Booker T. Washington und William E. B. Du Bois am Ende des 19. Jahrhunderts austrugen. Während Washington die Meinung vertreten habe, dass die Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner ihre Lage durch Bildung und wirtschaftliche Betätigung selbst verbessern könnten, habe Du Bois die Erlangung aller Zivilrechte für diese gefordert. Die Position von Booker T. Washington habe damals bei Präsident Theodor Roosevelt Anklang gefunden, wodurch die afroamerikanische Bevölkerung weiterhin finanziell abhängig von der weißen Mehrheitsbevölkerung gewesen sei.

Die soziale, kulturelle und künstlerische Freiheitsbewegung „Harlem Renaissance“ kam durch die massenhafte Abwanderung der afroamerikanischen Bevölkerung aus den Südstaaten zustande. Die Abwanderung aus den Südstaaten wurde von Locke als „eine Art geistiger Befreiung“ bezeichnet. In Harlem konnte afroamerikanische Kunst erstmals eine eigene Identität jenseits der weißen Vorbilder entwickeln.

Podiumsdiskussion

Ob und wie ein globales Bekenntnis realisiert werden könne, wurde als Frage auf dem abschließenden Podium diskutiert. Einige amerikanische Theologen hatten im Frühjahr 2018 das Positionspapier „Reclaiming Jesus. A Confession of Faith in a Time of Crisis“ (Dt.: Zurück zu Jesus. Ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten) geschrieben, das an der Bibel orientiert ist, jedoch nicht dazu im Stande sei, die Kirche aufzurütteln, so D. Bald. „Die Kirchen- und Glaubenslosigkeit ist derzeit zu groß“.

Die Säkularisierung der Kirche beschäftigte einen Teilnehmer, der nach der Zukunft der Kirche und der Möglichkeit einer Kirche in Europa nach amerikanischem Modell (als Denominationen) fragte. H. Schlingensiepen sagte dazu, dass „unsere Zeit nach Popstars“ verlange. Die katholische Kirche habe mit dem Papst eine „hörbare Stimme von oben“, die dem Protestantismus fehle. F. Schlingensiepen betonte hingegen die Arbeit der Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden. Er sagte, dass es insbesondere auf die Predigt ankomme und der Gottesdienst (für die Pastorinnen und Pastoren) wieder zu einer Zeit besonderer Qualität werden müsse. D. Bald formulierte, dass zurzeit wenig Vertrauen und Zuversicht in die Kirche vorhanden sei und reflektierte, dass die Kirche zwar insgesamt näher zusammenrücke, die Reflexion aber weiterhin zu kurz komme.

Zur derzeitigen Situation in den USA berichtete R. Williams, dass es seit 2016 wieder gesellschaftsfähig sei, offen rassistisch zu sein. Eine Teilnehmerin berichtete von einem Interview mit einem CIA-Offizier, der ihr erklärte, dass die USA sich außenpolitisch als faschistischer Staat

darstellten und sich die Lage auch innenpolitisch verschärft habe. D. Bald knüpfte mit einigen Informationen über die amerikanische Außenpolitik an, die in der Geschichte fast immer die Interessen der USA dominant vertreten habe. Derzeit werde die Gegend um Saudi-Arabien, aber auch die Region um Korea von den USA als strategisch relevantes Gebiet betrachtet. H. Schlingensiepen wies darauf hin, dass der Blick diesbezüglich nicht nur auf die USA zu richten sei. Das Problem des offenen Rassismus sei massiv hier vor Ort zu bearbeiten.

Am Abend schauten einige Teilnehmende das Dokudrama „Come before Winter“. Der Film zeigt zwei Geschichten zum Ende des zweiten Weltkrieges. In einigen Episoden wird dargestellt, wie Shefton Delmer über den britischen Radiosender „Black Propaganda“ Falschnachrichten verbreitete. In diese Geschichte sind Auszüge aus Dietrich Bonhoeffers Widerstandsaktivität eingewoben.

Gottesdienst und Ausblick

Der Rahmen des Gottesdienstes am Sonntag wurde von Petra Roedenbeck-Wachsmann (Hamburg, Theologin und Rechtsanwältin) vorbereitet. Die Predigt zu Jes 49,1-6 und Mt 15, 21-28 hielt Dr. Reggie Williams. Anhand einer Studienreise nach Ghana, bei der er mit seinen Studierenden ehemalige Gefangenenlager von Sklaven besuchte, die sich direkt unter Kirchenräumen befanden, machte Williams deutlich, dass die Seligpreisungen kein Ideal darstellten, das wir erreichen müssten. Stattdessen könnten wir darauf vertrauen, dass Gott uns dazu ver helfe, dieses Ideal zu erreichen.

In der Abschlussrunde wurde deutlich, dass die Tagung als Möglichkeit des Austausches für die Teilnehmenden sehr wertvoll war. Der Bezug zu aktuellen Themen hätte jedoch häufiger hergestellt werden können. Das Thema war also für viele noch lange nicht abschließend bearbeitet – das Papier „Reclaiming Jesus. A Confession in a Time of Crisis“ bietet sicherlich eine gute Basis für eine weiterführende Auseinandersetzung.

Tobias Moock, Student an der Leuphana Universität Lüneburg

¹ DBW 10, 197.

² DBW 15, 431-460.

³ „Die Denomination ist ein freier Zusammenschluß von Christen auf Grund bestimmter gemeinsamer christlicher, aber auch geschichtlicher, politischer und sozialer Erfahrungen. Er läßt von vornherein die Möglichkeit anderer solcher Zusammenschlüsse zu“ (DBW 15, 434).

⁴ DBW 15, 442.

⁵ DBW 15, 436.

⁶ DBW 15, 446.

⁷ DBW 10, 216.

⁸ DBW 10, 282.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ DBW 10, 213.

¹² Bonhoeffer vertritt eine nationalstaatliche Ethik u. a. im Vortrag „Grundfragen einer christlichen Ethik“, den er am 08.02.1929 in Barcelona hielt.

¹³ Dr. Reggie Williams hielt den Vortrag („Becoming Human: Dietrich Bonhoeffers Theological Confrontation with White Supremacy“) in englischer Sprache. Für eine bessere Lesbarkeit wurde auf die Wiedergabe englischer Zitate verzichtet.

¹⁴ DBW 10, 339.

¹⁵ DBW 1, 74.